

Karl May.

Abwehr gegen den Angriff eines Ungenannten.

Oldenburg, 24. Mai.

Es freut mich, daß der Artikel über Karl May, den ich in der Sonnabendnummer der „Nachrichten“ veröffentlicht habe, an dieser Stelle eine Entgegnung gefunden hat; es freut mich deshalb, weil eine Polemik der Sache, die ich vertrete, viel dienlicher ist, als ein Totgeschwiegenwerden. Es thut mir aber leid, daß der gegnerische Artikel von persönlichen Gehässigkeiten strotzt; dadurch wird der streitige Punkt verschoben und es wird viel schwieriger sein, daß wir uns über eine ernste Sache auch ernst unterhalten. Gegen diese Gehässigkeiten werde ich mich nicht verteidigen; vergiftete Pfeile setzen nicht die Qualität des Ziels, sondern nur diejenige des Schützen herab; zudem handelt sich's ja ganz und gar nicht um meine Person, über die mag man urteilen, wie man will, es handelt sich darum, ob die Romane von Karl May eine Gefahr für unsere Jugend sind oder nicht. Ich behaupte es, Herr Ungenannt verneint es und scheint die Meinung zu vertreten, daß sie sogar sehr empfehlenswert seien und unsere Jugend mit Recht Freude an ihnen haben dürfte. Es wäre zu wünschen, daß sich Sachverständige, die zugleich litterarische Bildung und ein Herz für unsere Jugend hätten, über diesen Streit äußerten. Freilich müßten es Stimmen sein, die nicht aus dem Hinterhalt kämen, die haben wenig Wert; denn hinter dem dunkeln Schilde der Anonymität verbergen sich nicht nur bescheidene, rechtlich denkende Leute, die für eine gute Sache kämpfen, aber etwas Scheu vor der Oeffentlichkeit haben, sondern auch Angeber, Ehrabschneider und andere.

Der Herr Ungenannt sagt, daß die Art, wie ich Karl May heruntermache, bei vielen Lesern mit Recht Entrüstung erregt habe. Bei vielen erwachsenen Lesern und Kennern der Mayschen Romane? Das bezweifle ich. Bei Lesern des Blattes überhaupt? Die können sich doch nicht eher entrüsten, bis sie Karl May wirklich kennen. Ich habe scharf geschrieben, und mit Absicht; denn ich halte die Mayschen Romane für Unkraut, und Unkraut reißt der Landmann aus oder schneidet es weg, da ist alle Philanthropie vom Uebel. Meine Schärfe wird derjenige begreiflich finden, der da weiß, wie es um die litterarische Bildung des deutschen Volkes steht. Seine ungeheure Mehrzahl nährt sich von Räuber- und Schauergeschichten oder von saft- und kraftlosen Familienblattromanen. Weshalb aber? Weil die Jugend mit Indianergeschichten und dergl. oder mit lammfrommen sogenannten Jugendschriften verbildet wurde. es muß ein Gegengewicht geschaffen werden, das den unaufhaltsamen Niedergang aufhält, ein Gegengewicht, das in besserer litterarischer Bildung besteht. Es muß gekämpft werden gegen Schund in grober oder feinerer Form, und deshalb habe ich Karl May angegriffen. Die Sache, die ich vertrete, muß siegen, nicht weil ich sie verfechte, denn ich bin nur ein geringer Kämpfer in einem zahlreichen mächtigen Heer; aber dieses Heer wird siegen, weil die besten deutschen Männer es anfeuern zum Kampf. Ueber die Jugendschriftenbewegung hat Herr Orth vor einigen Monaten in diesem Blatte, ich habe in den „Nachrichten“ darüber berichtet, wir beide im Auftrage von wohlthätigen Männern unserer Stadt. Auf diese Artikel verweise ich den Herrn Gegner, um hier den Platz zu sparen. Wir können vorderhand nichts anderes thun, als auf verschiedene Mißstände aufmerksam zu machen; das betrachten wir als heilige Pflicht, und es wird auch in Zukunft geschehen.

Herr Ungenannt unterschätzt nicht die Gefahr der „elenden Indianergeschichten.“ Dann wundert's mich, daß er Karl May verteidigt; der ist viel gefährlicher als die bunten 25 Pfg.-Hefte, eben weil er feiner ist und in seinen längeren Geschichten viel mehr Gift aufspeichert als jene kurzen Erzählungen. Mein Gegner hat sich durch das Kleid und das vornehme Auftreten seiner Freunde täuschen lassen und nicht erkannt, daß diese Geschichten eigentlich litterarische Hochstapler sind. Weshalb ich sie dafür halte, habe ich in meinem Artikel auseinandergesetzt, und ich wills deshalb nicht wiederholen. Sehen wir zu, weshalb Herr Ungenannt anständige Gesellschafter in ihnen erblickt. Die Romane seinen frisch und flott geschrieben, – habe ich selber zugegeben, – in gutem Stil, – das gebe ich nicht zu, um aber meine Ansicht zu belegen, müßte ich ganze Seiten citieren, darum mag jeder selbst nachlesen; es hat aber schon seinen Haken mit einem guten Stil, wenn man in einem Jahre fünf oder sechs Bücher auf den Markt bringt. Die Romane enthalten nicht eine einzige anstößige Stelle, – das ist ein Vorzug, den sie mit jeder süßlichen Gouvernantengeschichte teilen, und alle beide sind darum noch keine bildenden Bücher. Die Bibel, Shakespeare und Goethe enthalten nach der Meinung prüder Seelen unzählige und sind doch von so unschätzbarem Werte, daß man gar nicht so ängstlich zu sein braucht, wenn man von diesen Büchern der

Jugend bieten will. Anstößige Stellen – kleinliche Seelen, die sie aus den Büchern ausmerzen und sie im rauen Leben doch nicht tilgen können; ach, vielleicht macht ihrs dadurch nur noch ärger! Karl May hat keine anstößigen Stellen, nein; in den Büchern, die ich gelesen habe, läßt er z. B. überhaupt kaum eine weibliche Person auftreten, fast alles Männer, lauter Helden. O Wahrheit, o Sittlichkeit! – Mein Gegner meint, man finde in Karl Mays Werken höchst selten Greuelthaten. Herr, mir steht der Verstand still! Haben Sie ihn denn wirklich auch gelesen? Was ich las, enthielt Greuel über Greuel. Ja, wären sie motiviert, hätte die Erzählung dieser Blutthaten irgend einen künstlerischen Zweck, dann ließe ich mir alles gefallen. Was bietet uns z. B. nicht eine Tragödie wie Hamlet für Greuel; aber welche Qualen des Gewissens, welcher ungeheure Widerstand von Leidenschaften und Gedanken steigt daraus empor. Bei Karl May dagegen eine planlose Häufung von Greueln ohne Zweck und Ziel. Haben Sie den „Schatz im Silbersee“ zur Hand, dann rechnen Sie einmal aus, wieviel Menschen in der Geschichte ihr Leben verlieren und auf wievielfache Weise. Sie werden eine interessante Statistik bekommen. – Einen Hauptvorzug Karl Mays scheint Herr Ungenannt darin zu finden, daß dieser scharfen Blick für die fremden Länder und ihre Bewohner habe und deshalb sei er für die Jugend empfehlenswert. Das bestreite ich entschieden. Vor lauter Abenteuern und Heldenthaten kommt May nie zu wirklicher Schilderung von Land und Leuten; eben durch seine unkünstlerische Steigerung bekommt ein Junge die unwahrste Vorstellung vom dortigen Milieu. Ich wage kühn die Behauptung, daß May die Gegenden, die er schildert, mit eigenen Augen gar nicht gesehen hat. Schilderungen aus zweiter Hand – o Anschaulichkeit, o Wahrheit! Man soll der Jugend Reiseschilderungen von Nansen, Stanley, Wißmann oder Auszüge daraus zu lesen geben. Selbst ein so harmloses Werk wie Thomas Stevens „Radfahrt um die Erde“ vermittelt wirklich mehr von Land und Leuten wie Mays Talmischilderungen. Und welcher harmloser Humor daraus spricht! Ja, den soll Karl May auch haben, köstlichen Humor sogar. Den habe ich allerdings wirklich nicht bemerkt, nur zuweilen krampfhaftes, groteske Bemühungen, lachen zu machen. Humor in 30 Bänden, welche eine Fundgrube wäre das!

Ist es ein Verbrechen, daß ich schon nach zwei Büchern urteilen will? Nennen Sie mir ein Buch von May, Herr Gegner, oder noch besser, schicken Sie mirs gleich durch die Redaktion d. Bl., aus dem ich ihn von einer neuen Seite kennen lernen muß, so will ichs lesen und ev. gern mein Urteil berichtigen. Auch für die genannten *b e d e u t e n* Fachzeitschriften würde ich sehr dankbar sein.

Ich bin am Ende, aber noch nicht am Ziel. Ich werde Ihren Artikel auch noch von anderer Seite beleuchten, aber an anderer Stelle, weil ich hier den Raum schon allzusehr in Anspruch genommen habe.

Georg Ruseler.

Karl May.

Oldenburg, 24. Mai.

Die Entgegnung auf Herrn Ruselers Artikel über Karl May beweist außer verschiedenen anderen, wie lange in einzelnen Fällen die durch solchen Schriftsteller bei Knaben zu entfachende „Begeisterung“ anhalten kann. Einzelne Züge könnten den Verdacht erwecken, als gehörte E. Sch. E. selbst zu denjenigen, in deren Interesse Herr Ruseler geschrieben hat.

– n. –

Aus: General-Anzeiger für Oldenburg und Ostfriesland, Oldenburger Zeitung. Nr. 120, 24.05.1901.

Georg Ruseler (1866–1920), Lehrer, Schriftsteller.

Siehe auch: Wolfgang Sämmer/Volker Griese: Der Fall Ruseler, Ein Kapitel aus dem Leben Karl Mays. Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft Nr. 107/1996

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2017